

Emor: Priester, Opfer, Menora

Zusammenfassung des Wochenabschnitts (3. Mose 21:1–24:23)

Die Gesetze für die *Kohanim* (Priester), den *Kohen Gadol* (Hohepriester) und den Tempel-Dienst werden aufgelistet: Ein *Kohen* darf sich nicht durch Berührung einer Leiche rituell verunreinigen, außer es ist die Leiche eines nahen Verwandten. Ein *Kohen* darf keine geschiedene und keine promiskuitive Frau heiraten. Ein *Kohen Gadol* darf nur eine Jungfrau heiraten. Ein *Kohen*, der eine körperliche Fehlbildung hat, darf nicht im Tempel dienen.

Ein verkrüppeltes Tier darf nicht als Opfer dargebracht werden. Ein neugeborenes Kalb, Lamm oder Zicklein muss

sieben Tage lang bei seiner Mutter bleiben, bevor es als Opfer dargebracht werden kann. Man darf ein Jungtier und sein Muttertier nicht am selben Tag schlachten.

Folgende Feiertage und Anlässe werden aufgelistet und beschrieben: Schabbat, Pessach, das Omer-Zählen, Schawuot, Rosch Haschana, Jom Kippur, Sukkot und Schmini Azeret. Das Anzünden der *Menora* im Tempel wird ebenfalls beschrieben sowie das wöchentliche Auslegen des Schaubrottes auf dem Schaubrottisch.

Die Strafen für Mord, Totschlag, Körperverletzung,

G-tteslästerung und Sachschaden werden erklärt.



Menora: Symbol des Staates Israel

Haftara (Ez. 44:15–31)

Die Gesetze der *Kohanim* werden besprochen, wie bereits im ersten Teil dieses Tora-Abschnitts beschrieben.

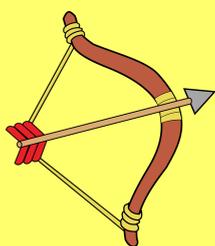
Ezekiel prophezeit den Dienstes der *Kohanim* im Dritten Tempel, der nach der endgültigen Erlösung gebaut wird. Der Prophet beschreibt ihre priesterliche Kleidung, ihre Körperpflege, spezielle Heiratsverbote und



besondere Forderungen an ihre rituelle Reinheit, die ihnen verbieten, mit einem Leichnam in Berührung zu kommen, soweit es sich nicht um einen nahen Verwandten handelt. Sie sind Lehrer und spirituelle Anführer.

Der Prophet überbringt G-ttes Wort: »Ihr sollt ihnen kein Eigentum in Israel geben. Ich bin ihr Eigentum«. Die *Kohanim* bekommen kein Stück Land in Israel, sondern bekommen Teile der Opfer und verschiedener Abgaben.

(Angelehnt an: chabad.org)



JuZe RE'UT • JuZe OR CHADASCH • JuZe SAHAV
Lag Ba-Omer Party!

Tolles Programm, Spiel und Spaß
mit einem großen Lagerfeuer!

Ab 6 Jahren

Sonntag, 15.05.2022 in Knielinger Allee 11, Karlsruhe

Treffpunkt: Mannheim Hauptbahnhof um 10:10 Uhr



WUSSTEN SIE?



Heiliger Name: G-tt sagt in unserer Parascha: »Schändet nicht Meinen heiligen Namen, auf dass Ich geheiligt werde inmitten der Kinder Israel« (22:32). Daraus leiteten unsere Weisen, s. A. die Mizwa von *Kiddusch Ha-Schem* (»Heiligung des Namen G-ttes«) ab, die aus drei Verboten besteht. Man solle lieber sterben, ehe man gegen sie verstößt. In der halachischen Sprache nennt man das: *Jehareg We-Al Ja'awor* (wörtl.: »Man soll getötet werden, ehe man es bricht«). Um welche Verbote handelt es sich?



Götzendienst: Im Judentum ist Götzendienst das Symbol des absoluten Bösen. Unzählige Quellen — biblische, talmudische, halachische und philosophische — deuten die Sinnlosigkeit und Gefahr der Vergötterung weltlicher Gegenstände und betonen Ernst und Schwere dieses Verbots. Das bedeutet: Lieber soll man sterben als Götzendienst auszuüben.



Blutvergießen: Das zweite Verbot ist Mord, oder auf Hebräisch: *Schfichut Damim* (»Blutvergießen«). Wohlgemerkt: In Zusammenhang mit Krieg, Selbstverteidigung oder Hinrichtung von Schwerverbrechern ist das Töten an sich nicht untersagt (jedoch ungern gesehen). Auch in den Zehn Geboten heißt es nicht: »Du sollst nicht töten« (wie oft irrtümlicherweise übersetzt wird), sondern: »Du sollst nicht morden« (2. Mose 20:12). Mord ist also strengstens verboten.



Verbotene Beziehungen: Die Tora listet mehrere sexuelle Beziehungen und Handlungen auf (s. 3. Mose 18:6–23), die auch als *Jehareg We-Al Ja'awor* kategorisiert werden.



Gilt für alle: Diese drei Verbote (Götzendienst, Mord und verbotene sexuelle Handlungen) sind so grundlegend, dass sie ein Teil der Sieben Noachischen Gebote sind, die für alle Menschen gelten. Das ist eine große Botschaft des Judentums für die ganze Menschheit.

Die heilige Kunst des Sprechens

Rabbiner Daniel Katz (ARK)

Emor bedeutet »Sag«. Mehrmals in diesem Wochenabschnitt sagt G-tt zu Moses, dass er jemandem etwas sagen soll. Am Anfang sollte Moses den Priestern eine wichtige Nachricht überbringen: »Sag den Priestern, den Söhnen Arons, man wird sich nicht um einer Leiche willen unter seinem Volk verunreinigen«. Von einem Toten sollen Priester Abstand halten, damit sie nicht rituell verunreinigt werden. Diese Vorschrift bleibt auch heute für jüdische Priester, Kohanim, aktuell. Sie dürfen nur an der Beerdigung eines ihrer nächsten Angehörigen teilnehmen (21:2–3).

Die Parascha beginnt also mit verschiedenen Priesterthemen – die Reinheit und Unreinheit, das Trauern und Heiraten, körperliche Makel, heiliges Essen und Tieropfer. Danach kommen die Feste und schließlich eine unangenehme Geschichte von einem G-tteslästerer, der gesteinigt wird. Auf den ersten Blick scheinen die Bestandteile dieses Wochenabschnitts beziehungslos zu sein. Ich glaube aber, dass der Schlüssel im Text enthalten ist. Die hebräische Wurzel שָׁקַף (*Kuf-Dalet-Schin*) erscheint in der Parascha mehr als 50 Mal. Dieses Wort wird in den meisten Fällen als »heilig« übersetzt, das ist aber heute ein schwieriger Begriff. Alles, was heilig ist, hat einen besonderen Status, es ist abgesondert. Ein G-tteshaus ist anders als eine Privatwohnung, ein Friedhof anders als ein Park, eine Bibel anders als ein Krimi, ein heiliger Tag anders als der Alltag.

Das Heilige und das Nichtheilige sind nicht wie das Gute und das Böse. Das Böse ist unbedingt schlecht, das Nichtheilige kann aber auch gut sein. Das Böse versucht man, durch Ausbildung, Vorbild und Strafe zu vermeiden oder vermindern; das Nichtheilige aber muss bleiben. Wir brauchen im Leben das Nichtheilige, denn ohne das Nichtheilige könnte das Heilige nicht heilig sein.

Für die Priester, die sich von Berufs wegen mit dem Heiligen beschäftigen, sind die Rollen beider Konzepte etwa umgekehrt: Das Heilige ist ihnen normal und das Nichtheilige ungewohnt. Deshalb brauchen sie Sonderregelungen. Das ist der erste Teil der Parascha. Der zweite Teil behandelt die Feiertage. Sie sind ein wichtiges Mittel für das Einführen des Heiligen ins Leben. Zuerst beschreibt die Tora das Heilige der Priester, danach das Heilige für das Volk. Der G-tteslästerer am Ende der Parascha stellt dann das Unheilige als Gegensatz dar.

Moses sollte die Gesetze dem Volk verkünden – seine Worte sollten den Menschen auffordern, an das Gesagte zu glauben und es im eigenen Leben praktisch umzusetzen. Unsere Worte haben sehr viel Kraft. Deswegen widmet unser Wochenabschnitt auch dem Sprechen viel Aufmerksamkeit. Das Sagen steht in der Mitte zwischen Wahrheit und Lüge. Ob es nach diesem oder jenem geht, hängt vom Sprecher ab. Das Kommunizieren erfordert also eine Verantwortlichkeit, nicht nur von Moses, sondern von uns allen, und das immer.

Falsch zu sprechen schadet der Wahrheit und dem Heiligen. An Jom Kippur büßen wir für »Sünde, die wir vor dir begangen haben durch Torheit des Mundes [...] durch Unreinheit der Lippen [...] und durch das Reden unserer Lippen«. Mit Absicht falsch zu sprechen gilt im Judentum als eine der größten Sünden. »Rabbi Chissda sagte im Namen Mar Ukabas: Wer Verleumdung spricht, verdient gesteinigt zu werden« (Bab. Talmud, Traktat Arachin 15b). Wenn ein Menschenlästerer so schlimm ist, wieviel mehr dann der G-tteslästerer, mit dem unsere Parascha schließt! Wer dagegen die Wahrheit seines Wortes bewahrt, bewertet das Heilige hoch.

(Den ganzen Artikel lesen Sie in [der Jüdischen Allgemeine](#))

🌈 Regenbogen 🌈

Lag Ba-Omer: der Rabbi

An Lag Ba-Omer gedenken wir **Rabban Schimon ben Jochai**, einem der großen Rabbiner im 2. Jahrhundert. Er war ein Mystiker, ein Schüler von **Rabbi Akiwa** und ihm wird das bahnbrechende kabbalistische Werk *Sefer Ha-Sohar* zugeschrieben.

Im Jerusalemer Talmud heißt es: »Während der ganzen Lebzeit des Schimon bar Jochai erschien kein Regenbogen im Himmel« (Traktat Berachot 65a). Der Regenbogen ist ja ein Zeichen des Bundes zwischen G-tt und der ganzen Menschheit (s. 1. Mose 9:16). Die Tugend von Rabban Schimon bar Jochai beschützte also die ganze Menschheit und machte den Regenbogen überflüssig!

Rabbi Zwi Elimelech Spira von Dynów (1783–1841) erklärte, dass der Kinderbrauch an Lag Ba-Omer mit Pfeil und Bogen zu spielen, auf dieser talmudischen Stelle basiert: Der Bogen repräsentiert den Regenbogen, dessen Funktion auf der Welt Rabban Schimon Bar Jochai übernahm.

Noch eine interessante Anmerkung dazu: Die Gematrie (Zusammenrechnung der Zahlenwerte der hebräischen Buchstaben) der Worte רבן שמעון בן יוחאי (*Rabban Schimon ben Jochai*) ist 805, genau wie die Gematrie des Wortes הקשת (*Ha-Keschet*, »der Regenbogen«).



🎵 Bar Kochwas Lied 🎵

Lag Ba-Omer: der Held

1930 schrieben Kinderdichter **Levin Kipnis** (geb. in Uschomyr, heute Ukraine, 1890–1990) und Komponist **Mordechai Se'ira** (geb. Dimitry Greben in Kiew, 1905–1968) das Kinderlied *Bar Kochwa*, in dem über den Helden der Lag Ba-Omer-Geschichte erzählt wird. 1957 nahm die Sängerin **Yafa Yarkoni** (1925–2012) [eine wunderschöne Version des Liedes](#) auf, die zu einem israelischen Klassiker wurde. Die Rockband **Ha-Schwung Schel Ha-Pita** nahm 1995 [ihre eigene interessante Version](#) auf. *Viel Spaß beim Anhören!*



Jüdisches Mannheim:



Masl tow, lieber Carlos!

Carlos Günther wird 90

Carlos Günther wurde 14.05.1932 als Sohn von **Julius** und **Selma Günther** (geb. Herz) in Koblenz geboren und wuchs in Dieblich an der Mosel auf. Am Tag nach der Pogromnacht des 9. November 1938 wurde Carlos — wie alle jüdischen Kinder — von der Schule verwiesen und sein Vater ins KZ Dachau verschleppt. Nach der Befreiung des Vaters gelang der Familie im August 1940 (»Fünf Minuten nach zwölf!«, in Carlos' Worten) die Flucht über die Sowjetunion, Korea, Japan und viele andere Länder nach Bolivien, wo sie Teil einer kleinen jüdischen Gemeinschaft von knapp 3.000 deutschsprachigen Juden in La Paz wurde.



1950 machte Carlos Alijah nach Israel und lebte 10 Jahre im Kibbuz. 1956 heiratete er seine (inzwischen leider verstorbene) Frau **Susi**, mit der er zwei Töchter und einen Sohn bekam. 1959 zog die Familie nach Koblenz zurück und Carlos studierte Betriebswirtschaft in Darmstadt. Gleichzeitig war er Vorbeter in Koblenz.

1995, nach dem Tod von **Jehoshua Heinrich** s. A., wurde Carlos Stellvertreter des ehemaligen Oberkantors der Jüdischen Gemeinde Mannheim **Raffaele Polani** und engagierte sich alsbald im Jugendzentrum der Gemeinde. Hierzu fuhr er jedes Wochenende von Koblenz nach Mannheim und verbrachte hier den Schabbat. »Ich habe mich von Beginn an in »meiner« Gemeinde heimisch gefühlt«, erzählt Carlos. »Ausnahmslos alle Gemeindeglieder, der jeweilige Vorstand und insbesondere die Kinder und Jugendlichen der Gemeinde haben mich nicht nur herzlich aufgenommen und akzeptiert, sondern mir auch in den schwersten Tagen meines Lebens, dem Tod meiner Tochter **Ruthi** und ein Jahr danach meiner Ehefrau **Susi**, viel Halt und Zuwendung gegeben«. Carlos bezeichnete die Mannheimer Synagoge, von der ein Foto in seiner Wohnung hängt, als »mein Wohnzimmer«.

Im Laufe der Jahre hat Carlos 49 Jungen und Mädchen der Gemeinde erfolgreich zur Bar- und Bat-Mizwa vorbereitet und gebracht, worauf er sehr stolz ist. Mit vielen von ihnen pflegt er immer noch freundschaftlichen Kontakt. Zu seinem 80. Geburtstag im Jahr 2012 veranstaltete die Gemeinde einen besonderen Oneg Schabbat (feierliches Essen). Zu diesem Anlass bekam Carlos von den Kindern und Jugendlichen des Jugendzentrums *Or Chadash* ein Album mit Fotos und Widmungen sowie ein Trikot mit der Aufschrift »Carlos« und der Rückennummer 18. »Wir wollten nicht 80 draufschreiben, sondern 18, denn du bist ja Einer von uns!«, sagten sie bei der Überreichung. »Dieser Satz bleibt mir in angenehmer Erinnerung bis zum Ende meiner Tage«, sagt Carlos. Und wir sagen: Masal tow! Bis 120!

Ehrenmedaille an Herrn Hartung

Am **Sonntag, 15.05.2022** wird die Ehrenmedaille der Jüdischen Gemeinde Mannheim an Herrn **Roland Hartung**, Altstadtrat der Stadt Mannheim, verliehen. Die Veranstaltung findet um 11 Uhr im Samuel-Adler-Saal statt.



Ukrainischer Borschtsch

Ein [Rezept von Babuschka Emma](#)

Aus einem deutschen Kreuzworträtsel:
Osteuropas beliebteste ukrainische Rote-Bete-Suppe, rot, 4 Buchstaben, letzter Buchstabe »schtsch«?

Zutaten: Ca. 1 kg Rindfleisch (am Knochen), 2–3 Knollen Rote Bete, 3 Kartoffeln, 1 Zwiebel, 2 Karotten, 1 rote Paprika, $\frac{1}{4}$ – $\frac{1}{2}$ Weißkohl, 1 Dose gehackte Tomaten, 1 El Pflanzenöl, Saft einer Zitrone, Salz (nach Geschmack), 2 TL Zucker, 2 Knoblauchzehen, Petersiliengrün.



Zubereitung: Rindfleisch in große Stücke schneiden, mit drei Litern Wasser aufgießen und zum Kochen bringen, dabei gut abschäumen. Das Fleisch bei niedriger Hitze 2–2,5 Stunden kochen, bis das Fleisch zart ist. Das fertige Fleisch

beiseite legen. Kartoffeln würfeln und in der Brühe kochen. Geschälte Rote Bete auf einer groben Reibe reiben. Pflanzenöl in eine Pfanne geben und die Rote Bete darin andünsten, währenddessen Zitronensaft dazu geben. Zwiebel, Karotten und Paprika fein würfeln. Das Gemüse im Fett aus der Brühe schmoren — ein paar Löffel Fett in die Pfanne geben, Zwiebeln anbraten und dann das restliche Gemüse hinzufügen. Im Verlauf fein gehackten Knoblauch und Tomaten hinzufügen. Den Kohl fein hacken und in der Brühe kochen. 10–15 Minuten vor Ende der Garzeit das gedünstete Gemüse und die Rote Bete in die Brühe geben. Darauf achten, dass der Borschtsch nicht zu stark kocht. Nach Geschmack salzen und den Zucker hinzufügen. Das Fleisch würfeln und wieder in den Borschtsch geben, aufkochen lassen, den Deckel aufsetzen, den Herd ausschalten und 15–20 Minuten ziehen lassen.

Mit gehackter Petersilie und (als koschere Alternative zur klassischen sauren Sahne) mit Senf servieren.

Borschtsch schmeckt am nächsten Tag noch besser! Ein (ur)alter Witz lautet: »Mögen sie Borschtsch vom Vortag? Dann besuchen sie uns morgen!«

Guten Appetit! Be-Te'awon!



Jüdischer Kalender

Dr. Esther Graf über ein wichtiges Utensil für die Feiertage

Neben gedruckten Exemplaren geben uns heute auch elektronische Kalender Auskunft über den Zeitpunkt unserer Feiertage. Aber schon in früheren Zeiten wollten unsere Vorfahren wissen, wann welcher Chag ist — oftmals war dies für Händler und Kaufleute für ihre Reiseplanung von essenziellem Nutzen.

In jüdischen Museen weltweit zählen alte gedruckte jüdische Kalender zu begehrten Ausstellungsobjekten, weil sie anschaulich belegen, wie jüdischer Alltag früher organisiert war. Das hier gezeigte Exemplar stammt aus dem Jahr 1831 und wurde für die Jüdische Gemeinde in Berlin angefertigt. Der Aufbewahrungsort ist leider nicht angegeben.



Schabbat Schalom!

Lesen Sie vorige Schabbes News-Ausgaben [in unserem Online-Archiv](#)